

Diese Schinken rochen gut

SZ 11.4.2005

Die Münchner Kunstakademie vor ihrem 200. Gründungsjahr: Erinnerungen an eine glorreiche Vergangenheit

Die Münchner Kunstakademie wird in nicht so weiter Ferne ihr 200. Gründungsjubiläum feiern. Dass man freilich schon jetzt mit der Vorbereitung für dieses erst 2008 anstehende Gründungsfest beginnt, erstaunt. Und noch mehr erstaunt die Tatsache, dass man sich im Rahmen dieser Vorbereitungen als erstes auf die Vergangenheit besinnt. So geschehen bei einem viertägigen, am vergangenen Sonntag zu Ende gegangenen Symposium im Bildungszentrum Wildbad Kreuth der CSU-nahen Hanns-Seidel-Stiftung.

Das Thema der Tagung: „Nationale Identitäten – Internationale Avantgarden“. Die Teilnehmer: Kunsthistoriker aus den neuen EU-Beitrittsländern im Osten, aus Skandinavien, aus den Balkanstaaten und Griechenland sowie der wichtigsten Münchner Institute. Die Internationalität der Referenten erklärt

sich aus der fast vergessenen Tatsache, dass die Münchner Akademie im 19. Jahrhundert neben Paris, Rom und einigem Abstand Wien Weltgeltung besaß. Ihr europäischer Einzugsbereich erstreckte sich von der Ostsee bis ans Mittelmeer und weit hinaus über die Karpaten nach Osten. Allein 700 Studenten aus Polen verzeichnen die noch erhaltenen Matrikelbücher in der zweiten Jahrhunderthälfte ab 1860. Ein ähnliches Bild in Ungarn und – wie es damals noch hieß – Böhmen.

Warum war das so? Gewiss, München verfügte seit König Ludwig I. über eine hervorragende kulturelle Infrastruktur, angefangen bei hochkarätigen Sammlungen über ein professionelles Publikationswesen bis hin zu einem von renommierten Lehrern geleiteten Ausbildungssystem. Kunst war in dem damals relativ

unbedeutenden Königreich Bayern Teil der Staatsräson. Sie sollte das Volk bilden und damit immun machen gegen „umstürzlerische Umtriebe“ – mit einem Wort: Sie sollte im Zeitalter der sich herausbildenden Nationalstaaten identitätsstiftend wirken. Die Umsetzung erfolgte über die heute viel geschmähten Historischschinken eines Kaulbach oder Piloty. Und genau das war es, was vor allem Polen, Tschechen und Ungarn anzog. Polen existierte als Staat seit 1793 nicht mehr. Preußen, Russland und Österreich hatten sich das Territorium aufgeteilt. Böhmen und Ungarn waren Teil der K.u.K.-Monarchie. Angesichts dieser politischen Situation bot die „Kunststadt“ München eine nicht nur liberale, sondern vor allem auch neutrale Bühne, um über die Malerei ein in den Heimatländern unterdrücktes nationales Pathos wachzu-

halten. Entscheidend waren auch die Solidität der handwerklichen Ausbildung und die zentrale Lage der Stadt.

Während der vier Tage in Kreuth wurde jedenfalls eines klar: Die Forschung hätte hier noch einiges zu leisten. Richtig spannend wurde es freilich, als zwischen den Zeilen lange verdrängte heutige Probleme durchsickerten. Beispielsweise, als die polnische Delegation glaubte, daran erinnern zu müssen, dass Litauen vor 500 Jahren zu Polen gehörte – eine Beschäftigung mit der Historie als Katalysator bei der Bewältigung lange unterdrückter Probleme. Unter Federführung der jubiläumsfiebrigen Münchner Kunstakademie könnte so eine Reihe spannender Projekte angestoßen werden. Vorausgesetzt, man treibt bis 2008 die nötigen Gelder dafür auf.

CHRISTOPH WIEDEMANN